

Mehr Leben in die Politik!

MICHAEL ROCKENBACH



Alex Frei, Arabelle Pfrunder, Tobi Pauli: Menschen wie der Fussballstar und die beiden etwas weniger bekannten Binninger haben

zwei Sachen gemeinsam. Erstens: Sie sind Baselbieter. Zweitens: Sie hatten noch nie den Ehrgeiz, ein höheres politisches Amt zu ergattern. Trotzdem haben Menschen wie sie bei den Baselbieter Wahlen mehr Stimmen denn je geholt. 22 142, um genau zu sein. Damit haben die Wähler den Frei, Pfrunders und Paulis fast so viele Stimmen gegeben wie der SP-Kandidatin Pia Fankhauser oder dem abgewählten Jörg Krähenbühl (SVP). Das ist ein Misstrauensvotum gegen die offiziellen Kandidaten und der fast schon verzweifelte Versuch, das absolute Mehr zu heben und damit einen spannenden zweiten Wahlgang zu erzwingen. Die 22 142 Stimmen sind ein Alarmzeichen, ebenso wie die dürftige Stimmbeteiligung von knapp 34 Prozent. Nun könnte man behaupten, dass sich Tausende Baselbieter um ihr Stimmrecht füttern, während in anderen Ländern sehr viel mehr Menschen dafür ihr Leben lassen. Doch das hilft niemandem. So bleibt nichts anderes als die Feststellung, dass die Baselbieter Politik wenig interessiert und wenig lebt. Das muss sich ändern. Und die Voraussetzungen stehen nicht einmal schlecht. Der neu gewählte Isaac Reber (Grüne) verspricht, sich für mehr Transparenz einzusetzen. Ein monatelanges Schweigen über heikle Geschäfte wie das Sparprogramm soll es mit ihm nicht mehr geben. Ebenso wird die aus der Regierung verbannte SVP mit ihrem angekündigten Oppositionskurs für kontroverse Debatten sorgen. Die neu zusammengesetzte Mitte wiederum kann mit wechselnden Koalitionen für Ausgleich sorgen. Das verspricht mehr Leben als die alte bürgerliche Mehrheit, die es sich an der Macht ziemlich gemütlich eingerichtet hat.

michael.rockenbach@baz.ch
 > SEITEN 21, 27

Die Neuen sind heiss begehrt

Im Baselbiet buhlen FDP und CVP um die Gunst der Grünliberalen und der BDP

MICHAEL ROCKENBACH

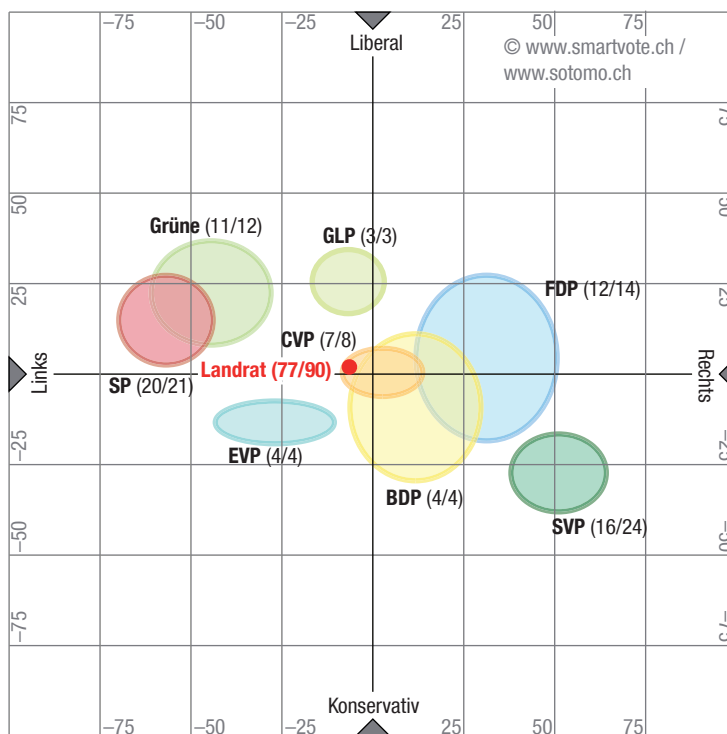
Die Wahlen haben die politische Mitte im Baselbieter Landrat durcheinandergewirbelt. Nun versuchen die beiden grossen Verliererinnen des Wahlwochenendes, die FDP und die CVP, mit den beiden neuen Parteien anzubandeln. Diese reagieren offen auf die Avancen.

Sie geben sich ziemlich keck, die beiden neuen Parteien im Baselbieter Landrat. Die Bürgerlich-Demokratische Partei (BDP) will nichts weniger, als einen «neuen Stil» ins Kantonsparlament bringen. «Die Zeit der Grabenkämpfe muss vorbei sein», sagt Dieter Widmer, Präsident der Baselbieter BDP: «Wir stehen für eine Zusammenarbeit über die Parteigrenzen hinweg und wollen neue Perspektiven einbringen.» «Eine Gesamtschau» vermisst Widmer unter anderem in der Spitalpolitik. Die Gesundheitsdirektion behauptete, der Neubau auf dem Bruderholz sei dringend nötig, während die Gegner das Projekt als unnötig darstellten. Ähnlich umstritten sei das Spital Laufen. «Was fehlt, sind die Fakten und ein Gesamtkonzept», sagt Widmer.

Mit der Pol-Politik Schluss machen und neue Lösungen, das wollen auch die Grünliberalen, wie ihr Sprecher Hector Hertzog sagt: «Es braucht Kompromisse. Die ständigen Kontroversen bringen nichts – ausser Stillstand.»

SEXY MITTE. Es sind Aussagen, die zumindest auf die anderen Mitteparteien attraktiv wirken. CVP wie FDP könnten sich eine Zusammenarbeit mit den neuen Parteien vorstellen. Eine Zusammenarbeit bis hin zu einer Fraktionsgemeinschaft. «Entsprechende Gespräche werden in den nächsten Tagen geführt», sagt CVP-Präsidentin Sabrina Mohn ebenso wie FDP-Präsident Michael Herrmann. Der Grund ist offensichtlich: Nach der Niederlage vom Wahlwochenende könnten die beiden bürgerlichen Parteien ihre schmerzhaften Verluste mit einer neuen Fraktionsgemeinschaft kompensieren – ein bisschen zumindest. Hinzu kommt, dass sich alle vier Parteien politisch relativ nahe sind, wie die Smartvote-Grafik zeigt (vgl. «So wird nun politisiert»). Eine grosse Überschneidung hat vor allem die BDP mit der CVP und der FDP; der CVP steht sie sogar noch näher als deren traditionelle Fraktionspartnerin, die EVP.

Die umschwärmten Neuen zeigen sich offen für die Avancen. Denn sie wollen eine möglichst starke Mitte, die sich bei den einzelnen Geschäften entweder mit Links-Grün oder mit der SVP verbünden kann, um ihre Ziele zu erreichen. BDP-Präsident Dieter Widmer hat für diese Strategie sogar schon einen Namen gefunden: Mitte-Zusammenarbeit (MiZa), in Anlehnung an die Bürgerliche Zusammenarbeit (BüZa), die nach Jörg Krähenbühls (SVP) Abwahl bei den Regierungswahlen für gescheitert erklärt worden ist – nicht zum ersten Mal allerdings. Ganz so harmonisch wie erhofft wird auch die



Mehrere Mitteparteien. Im Zentrum eröffnen sich viele Möglichkeiten für eine neue Zusammenarbeit. Grafik Baz/Reh

MiZa kaum funktionieren. Vorbehalte gibt es vor allem bei den Grünliberalen gegenüber der FDP. «Wir können zusammenarbeiten, aber eine gemeinsame Fraktion kommt kaum infrage; dafür ist die FDP zu rechts», sagt Hertzog, der bis vor Kurzem Vorstandsmitglied in der FDP war, ehe er die Partei wechselte.

Zu rechts, zu populistisch. Diese Vorwürfe musste sich auch Michael Herrmann immer wieder anhören, auch parteiintern. Doch trotz dem Debakel bei den Landratswahlen und trotz Abwahl des Fraktionschefs Daniele Ceccarelli hält Herrmann den «klar liberalen Kurs» grundsätzlich für richtig. Dennoch könnte es in einigen Fragen Korrekturen geben. Weil die Partei «gewisse Elemente» etwas zu wenig gepflegt habe, wie Herrmann einräumt. In der Energie- und Umweltpolitik zum Beispiel. Vor allem Ende der 80er-Jahre, nach der Katastrophe in Schweizerhalle, gab es eine starke ökologische Strömung in der Baselbieter FDP. Heute werde der Freisinn eher als «Atom-Partei» wahrgenommen, sagt Herrmann: «Das hat uns bei den Abstimmungen sicher nicht geholfen.»

So wird nun politisiert

PARTEIENLANDSCHAFT. Rund drei Viertel (77/90) aller Landratskandidaten haben den Fragebogen der Online-Wahlhilfe Smartvote ausgefüllt und damit zu allen wichtigen politischen Themengebieten Stellung bezogen. Mit den Angaben der Gewählten lässt sich nun ein genaues Bild der Baselbieter Parteienlandschaft entwerfen (Grafik links). Während die SVP im rechts-konservativen Gebiet konkurrenzlos dasteht, politisieren die Grünen in der linken Hälfte etwas liberaler als die SP. In der Mitte stehen die CVP und die BDP, wobei Letztere eine ziemlich grosse Streuung aufweist, was zeigt, dass sich diese Partei längst nicht in allen Fragen ganz einig ist. Eine ähnliche Beobachtung lässt sich bei der FDP machen, die rechts der Mitte politisiert, während sich die Grünliberalen im liberalen Bereich orientieren und die EVP im links-konservativen. Im Smartvote-Raster steht links für einen ausgebauten Sozialstaat und eine kritische Haltung gegenüber staatlichen Autoritäten wie Polizei, Armee oder Staatsapparat, und «rechts» steht für soziale Eigenverantwortung, Recht und Ordnung. Die vertikale Achse zeigt, wie stark sich die Parteien für Wirtschaftsfreiheit oder die Zusammenarbeit mit anderen Staaten einsetzen (gilt als liberal) beziehungsweise für Unabhängigkeit, eine restriktive Migrationspolitik und die Bewahrung herkömmlicher Strukturen (gilt als konservativ). rock

Rebers Rezept macht Schule

SVP spricht von «historischem Sieg» bei den Landratswahlen

MARTIN BRODBECK

Die SVP will bei künftigen Majorzwahlen im Alleingang antreten. Das Viererpaket bei den Regierungswahlen sei «ein strategischer Fehler» gewesen.

Freude und Trauer bei der SVP am Tag nach der Wahl. Freude über das gute Abschneiden bei den Landratswahlen. «Wir haben vier Sitze dazugewonnen», sagt Parteipräsident Dieter Spiess. Denn zu den drei zusätzlichen Sitzen seit den letzten Landratswahlen gelang es der SVP auch den Sitzverlust wettzumachen, den ihr Ex-Vertreter Josua Studer während der Legislaturperiode durch seinen Wechsel zur SD ausgelöst hatte. Die SD haben im neuen Landrat keinen Sitz mehr.

Die überraschende Abwahl ihres Vertreters Jörg Krähenbühl aus der Regierung führt Parteipräsident Schiess unter anderem auch «auf einen strategischen Fehler zurück, den wir gemacht haben». Es wäre besser gewesen, «wir hätten Krähenbühl alleine portiert». Denn einmal mehr seien die Mitteparteien «unzuverlässige Partner» gewesen, kritisiert Spiess.

Ebenso argumentiert SVP-Nationalrat Caspar Baader. Es gebe Parallelen zwischen der Abwahl Blochers und Krähenbühls. «2007 haben wir die Nationalratswahlen gewonnen, am letzten Sonntag haben wir im Baselbiet einen historischen Sieg errungen.» Und beide Male seien die Exekutivvertreter abgewählt worden. Einen Unterschied ortet Baader dennoch. Christoph Blocher sei nach den Wahlen vom Parlament abgewählt worden, Krähenbühl vom Volk. Doch auch Baader sieht die mangelnde Unterstützung durch die Mitteparteien als Grund.

ERFOLG VERSPRECHEND. Darum ist es für Parteipräsident Spiess klar, dass die SVP künftig alleine antreten will. Baader nennt sogar Isaac Rebers Erfolgsrezept als Beispiel. Dieser habe im Alleingang einen «sehr guten Wahlkampf» geführt, lobt Baader den politischen Kontrahenten. Dies sei auch für die SVP der Erfolg versprechende Weg im Hinblick auf die Ständerats- und Nationalratswahlen vom Herbst. Die erfolgreichen Land-

ratswahlen hätten gezeigt, dass die SVP über Potenzial verfüge. Zu seiner eigenen Ständeratskandidatur lässt sich Baader nicht in die Karten blicken. Das sei «eine typische Journalistenfrage». Jetzt müsse es zuerst darum gehen, die Situation zu analysieren und die Strategie festzulegen: «Dann erst sprechen wir über Köpfe.» Ähnlich votiert auch Parteipräsident Dieter Spiess, der sich immerhin die Bemerkung entlocken lässt, dass «Baader unser bestes Pferd» ist. Und SVP-Fraktionschef Thomas de Courten lässt durchblicken, dass Baader sein Favorit wäre.

Für Spiess ist klar, dass die SVP nun eine «konstruktive Oppositionspolitik» betreiben wolle. Bei der ersten Regierungsvakanz («ich rechne mit einem Rücktritt von Adrian Ballmer in zwei Jahren») werde die Partei antreten. De Courten verspricht, die neue Regierung «an ihren Taten zu messen». Die SVP werde ihre Politik konsequent betreiben. Das neue Parlament werde gegenüber der Regierungskritik kritischer sein: «Das ist auch unsere Aufgabe.»

In der Mitte wird kräftig umgruppiert

Mit drei Sitzen verliert die CVP anteilmässig fast so viel wie die FDP

THOMAS GUBLER

Die traditionellen Mitteparteien FDP und CVP mussten am Wochenende kräftig Haare lassen. Von den neun verlorenen Sitzen bleiben aber immerhin deren sieben in der Mitte.

Mit sechs Sitzverlusten ist die FDP als Wahlverliererin zwar gesetzt. Mit deren drei steht die CVP allerdings nicht besser da. Verhältnismässig bewegen sich die Verluste von FDP und CVP in einem ähnlichen Ausmass. Summa summarum verlieren die traditionellen Mitteparteien somit geschlagene neun Sitze, ein Zehntel des Landrats.

Über die Gründe lässt sich derzeit nur spekulieren. Mag sein, dass der eine oder andere FDP-Sitz der Opposition gegen die Erhöhung der Theatersubventionen zum Opfer gefallen ist. Allerdings ist mit Judith Van der Merwe auch eine dezidierte Befürworterin abgewählt worden. Und auch die Verluste im Oberbaselbiet – beispielsweise der verlorene zweite Sitz im Wahlkreis Sissach – haben wohl andere

Ursachen. So wird etwa das Manöver um das Sparpaket, das erst nach den Wahlen bekannt gegeben wird, als Ursache genannt. Mitausschlaggebend für das bescheidene Abschneiden von FDP-Finanzdirektor Adrian Ballmer wars auf jeden Fall.

DIE NEUE MITTE. Beide Argumente vermögen indessen die Verluste der CVP nicht zu erklären. Zwar will Kantonspräsidentin Sabrina Mohn nicht ausschliessen, dass die Partei in Liestal, wo der Sitz von Claudio Wyss verloren ging, und in Pratteln, wo die Liste nicht voll war, zu wenig Präsenz gezeigt hatte. Die Hauptsache für den Verlust der Sitze von Claudio Wyss, Urs Berger (Aesch) und Barbara Peterli Wolf (Therwil) sieht Sabrina Mohn aber im unerwartet grossen Erfolg der beiden neuen Parteien in der Mitte. «BDP und Grünliberale haben aus dem Nichts in der Mitte sieben Sitze geholt.»

Mit anderen Worten: In der Mitte hat eine eigentliche Umgruppierung stattgefunden.

Denn von den neun verlorenen Sitzen der Freisinnigen und der CVP wandern nur zwei wirklich ab, nämlich zur SVP, die auch noch den Sitz der Schweizer Demokraten (SD) übernehmen konnte. «Das schadet uns zwar als Partei und tut mir leid für die betroffenen Fraktionskollegen. Es ist aber für die Mitte nicht tragisch», analysiert Sabrina Mohn. Und möglicherweise finde man ja auch über eine Fraktionsgemeinschaft wieder zur Zusammenarbeit.

Ähnlich sieht es CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter. Aber auch wenn die Mitte nicht namhaft geschwächt sei, so Schneider, «muss sie sich für die Zukunft doch etwas einfallen lassen». Fünf Parteien in der Mitte seien etwas viel. Bei den eidgenössischen Wahlen im Herbst müssten die Mitteparteien unbedingt zusammenstehen, um ihr Potenzial ausschöpfen zu können. «Nach diesem Wahlwochenende ist für die Nationalratswahlen alles offen. Kein Sitz kann als sicher gelten», sagt Elisabeth Schneider.